

INTEGRATION
INTEGRATION
INTEGRATION

INT
EGR
INTEGRATION IM FOKUS
ATI
ON

*Einblicke in das Kantonale
Integrationsprogramm 2024*

Schwerpunktthema: soziale Integration

2 EDITORIAL

3 HIGHLIGHTS 2023

4 SCHWERPUNKT

4 Daneben? Dazwischen? Mittendrin!

6 Aufsteigen bitte

8 SEITENWECHSEL

«Wir müssen näher an reale Lebenswelten herangehen»

10 INTEGRATION 365

Aus unterschiedlichem Holz geschnitzt

12 VORSCHAU: MIX 2024

IMPRESSUM

Save the Date!
Vernetzungs-
veranstaltung
MIX-Café:
Do 24.10.2024,
abends in Chur

Liebe Leserin, lieber Leser

MONA FARAGALLAH
INTERKULTURELLE
DOLMETSCHERIN



Ich bin wie meine Mutter. Sehr sozial mit positiver Grundeinstellung. Jammern liegt mir nicht. Zum Glück, denn das hat mir den Start in der Schweiz erleichtert. Ich bin koptisch orthodox und vor acht Jahren mit meinem damaligen Mann aus Ägypten nach Graubünden gekommen. Als Christin habe ich dort keine Stelle mehr bekommen und mein syrischer Ehemann war aus politischen Gründen ebenfalls auf einer schwarzen Liste. Sie haben meine Familie sogar immer wieder mit Steinen beworfen... Wir haben alles zurückgelassen.

Der Anfang in der Schweiz gestaltete sich schwierig. Ich brachte aus Ägypten zwar einen Bachelor als Journalistin und einen als Hotelfachfrau mit, aber die waren hier nichts wert. Auch die Sprache musste ich lange auf eigene Kosten lernen. Meine erste Stelle hatte ich schliesslich als Reinigungskraft, wischte auf Toiletten das Erbrochene von Touristen auf. Später schaffte ich die Ausbildung zur Rezeptionistin. Ich kann allen nur raten, dranzubleiben und sich so weit wie möglich den Lebensbedingungen hier anzupassen. Ich sah das immer als Chance zur persönlichen Weiterentwicklung. Vielleicht auch aus Selbstschutz. Aber wir sind als Menschen ja sowieso nie einfach fertig. Dafür, dass ich in Bewegung bleibe, sorgt heute u. a. mein Partner Adrian, halb Thuserer, halb Berner...

Als Frohnatur fiel es mir zum Glück auch leicht, sozialen Anschluss zu finden. Andere haben es schwerer. Weil ich ausserdem noch als interkulturelle Dolmetscherin und Brückenbauerin arbeite, kam und komme ich viel in Kontakt mit Menschen. Kurdische Familien, Schweizerinnen, Portugiesen. Aus einigen Kontakten werden sogar Freundschaften. Auch meine Mutter hat aus der Ferne ihre Freude daran.

FELIX BIRCHLER
LEITER FACHSTELLE
INTEGRATION



Wer nicht von Natur aus mit Leichtigkeit gesegnet und eher schüchtern ist, hat es bisweilen schwerer im Leben. Die Startschwierigkeiten beim Lernen der Sprache und beim Berufseinstieg nimmt Mona Faragallah ohne zu jammern hin – andere werden dadurch ausgebremst. Vielleicht noch nicht im Broterwerb, spätestens aber bei der Suche nach Anschluss an das kulturelle, sportliche oder nachbarschaftliche Leben. Als Gesellschaft, die auf Konsens ausgerichtet ist, muss es uns ein Anliegen sein, alle Menschen am sozialen Leben teilhaben zu lassen. Auch jene, die nicht das Glück haben, schon über den Beruf oder eine Ausbildung mit vielen Menschen in Kontakt zu kommen, oder eben jene, die eher introvertiert sind.

Oft stehen wir uns selber im Weg, wenn es um Kontakte von Zugewanderten und Einheimischen geht. Einfache zwischenmenschliche Begegnungen scheitern an Vorurteilen oder an der Angst, sich auf eine andere Persönlichkeit einzulassen. Viele Akteurinnen und Akteure im Bildungsbereich, im Gesundheitswesen oder im Sozialbereich arbeiten täglich daran, hier Brücken zu bauen. Auch unsere Fachstelle fördert die sozialen Integrations- und Begegnungsmöglichkeiten. Am liebsten, wenn der Impuls für ein Projekt aus der Migrationsbevölkerung oder von Einheimischen selbst kommt. In diesem Sinne: nicht jammern, sondern machen – unsere Unterstützung haben Sie.

RUMANTSCH



ITALIANO



Schwimmen Wir organisierten zusammen mit der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) Sektion Chur kostenlose Schwimmkurse für Migrantinnen und ihre Kinder. Während 14 Lektionen lernten die Kursbesuchenden unter fachkundiger Anleitung, sich im Wasser zu bewegen, und schafften es, teilweise grosse Ängste vor dem ungewohnten Element zu überwinden.

Nudar Ensemen cun la secziun Cuira da la Societad svizra da salvament (SSS) avain nus organisà curs da nudar gratuits per migrantas e lur uffants. Durant 14 lecziuns han las visitadras ed ils visitaders dals curs emprendi cun sustegn professiunal da sa mover en l'aua ed els han dumagnà da surmuntar temas – per part grondas – da l'element nunusità.

Nuotare Insieme alla sezione di Coira della Società Svizzera di Salvataggio (SSS) abbiamo organizzato corsi di nuoto gratuiti per donne migranti e per i loro figli. Sotto la sorveglianza di persone esperte, durante 14 lezioni le partecipanti e i partecipanti hanno imparato a muoversi nell'acqua e sono riusciti a superare in parte grandi paure nei confronti dell'elemento estraneo.

2023 Highlights

Mitwirkung In die Ausarbeitung des Kantonalen Integrationsprogramms für die Jahre 2024 bis 2027 (KIP3) bezogen wir unterschiedlichste Akteurinnen und Akteure mit ein. Mit dem partizipativen Prozess stellten wir sicher, dass möglichst viele Blickwinkel berücksichtigt werden konnten. Insgesamt wurden rund 150 Personen miteinbezogen und es ist ein voller Erfolg.

Cooperaziun Nus avain integrà las pli differents acturas ed ils pli differents acturs en l'elavraziun dal Program d'integraziun chantunal per ils onns 2024 fin 2027 (PCI3). Cun il process participativ avain nus segirà, che uschè blers aspects sco pussaivel possian vegnir resguardads. Tut en tut èn vegnidas integradas var 150 personas. Il program è in success cumplain.

Partecipazione Nell'elaborazione del programma di integrazione cantonale per gli anni 2024–2027 (PIC3) abbiamo coinvolto gli attori più disparati. Con il processo partecipativo abbiamo garantito la considerazione del numero maggiore possibile di prospettive. In totale sono state coinvolte circa 150 persone. Ciò rappresenta un grande successo.

Sensibilisierung Mit der Wanderausstellung «Wir und die Andern. Vom Vorurteil zum Rassismus» vermittelten wir an mehreren Schulen und Orten im Kanton Wissen zur Entstehung und zur Dynamik dieser Form von Diskriminierung. Den Lehrpersonen stellten wir entsprechendes pädagogisches Begleitmaterial zur Verfügung. Fast 800 Jugendliche besuchten bisher die Ausstellung, die weiterhin gebucht werden kann.

Sensibilizaziun Cun l'exposiziun ambulanta «Nus ed ils auters – dal pregiudizi al rassissem» avain nus intermedià en pliras scolas ed en plirs lieus en il chantun savida davart questa furma da discriminaziun. A la magistraglia avain nus mess a disposiziun material d'accompagnament pedagogic. Bunamain 800 giuvenils han visità enfin ussa l'exposiziun che po er vinavant vegnir reservada.

Sensibilizzazione Con la mostra itinerante «Noi e gli altri. Dal pregiudizio al razzismo» abbiamo trasmesso in diverse scuole e luoghi del Cantone nozioni in merito alle origini e alla dinamica di questa forma di discriminazione. Agli insegnanti abbiamo messo a disposizione il corrispondente materiale di accompagnamento pedagogico. Finora l'esposizione è stata vista da quasi 800 giovani e può ancora essere visitata.

Lernen Mit der Fachhochschule Graubünden lancierten wir ein Brückenangebot, das Geflüchtete auf ein Bachelorstudium vorbereitet. Mit Erfolg: Die ersten sechs Teilnehmenden begannen im Herbst an der FHGR ihre Ausbildung in den Bereichen Computational and Data Science oder Tourismus. Gesucht sind nach wie vor Praktikumsplätze in diesen Arbeitsgebieten.

Emprender Cun la Scuola auta specialisada dal Grischun avain nus lantschà ina purschida transitorica per preparar las fugitivas ed ils fugitivs per in studi da bachelor. Cun success: Las emprimas sis personas han cumenzà l'atun lur studi a la SASGR en ils secturs Computational and Data Science u Turissem. I vegnan anc adina tschertgadas plazzas da praticum en quests champs da lavur.

Apprendimento Con la Scuola universitaria professionale dei Grigioni abbiamo lanciato una formazione transitoria che prepara i rifugiati a uno studio di bachelor. Con buoni risultati: in autunno i primi sei partecipanti hanno iniziato la loro formazione alla SUP GR nei settori computational and data science o turismo. Sono sempre richiesti posti di pratica in questi settori professionali.

Daneben? Dazwischen? Mittendrin! *Die Frage, ab wann in der Schweiz jemand sozial integriert ist, spaltet die Geister. Was bedeutet das für die Integrationsarbeit von Bund und Kantonen? Eine Auslegeordnung.*

TEXT: PHILIPP
GRÜNENFELDER
ILLUSTRATION:
DANIELA
RÜTIMANN

Wie wichtig ist es, dass jemand hier geboren ist, um eine «richtige Schweizerin» oder ein «richtiger Schweizer» zu sein? Das wollten die Verfasserinnen und Verfasser der European Values Study 2022 wissen. 49,5 Prozent beantworteten die Frage mit «ziemlich wichtig» oder «sehr wichtig». Sattete 85,5 Prozent waren es bei derselben Befragung in Bulgarien, lediglich 22,6 Prozent in Schweden. Nur 7 der 37 berücksichtigten Länder in Europa urteilen noch weniger streng als die verhältnismässig liberale Schweiz.

Darüber hinaus bestätigt die Studie, was die Lektüre von Kommentarspalten im Internet schön länger vermuten lässt: Die Meinungen und Positionen gehen auch innerhalb der Schweizer Bevölkerung stark auseinander. In eher ländlich geprägten Gegenden der Schweiz wird die Herkunft oder die Zugehörigkeitsfrage höher gewichtet als in urban geprägten Regionen der Schweiz. Je weiter links sich die Befragten im Politspektrum selbst verorten, desto weniger zentral ist ihnen dieser Aspekt. Entsprechend breit gefächert sind die Erwartungshaltungen rund um das Thema soziale Integration der zugewanderten Bevölkerung. Einmal abgesehen von der Erwartungshaltung, dass die hiesigen Institutionen und Gesetze geachtet werden müssen, was praktisch alle fordern. Ähnliches gilt für die Beherrschung einer der vier Landessprachen und für die eigene wirtschaftliche Unabhängigkeit. Aber darüber hinaus? Gelingt das Zusammenleben tatsächlich nur, wenn alle hier geboren sind? Alle die Landeshymne mitsingen können? Alle den Abfallsack am richtigen Tag rausstellen? Alle pünktlich sind? Alle in einem Dorfverein aktiv sind? Also alle vermeintlichen wichtigen Eigenschaften eines «richtigen Schweizers» aus dem Effe beherrschen?

Für den Zusammenhalt

Die Sozialwissenschaft verwendet den Begriff soziale Integration unter anderem, um über die Stabilität innerhalb einer Gesellschaft zu sprechen. Sie setzt ihn in enge Verbindung mit Vorstellungen von Solidarität, Loyalität und Zusammenhalt. Demnach ist die gleichberechtigte Teilhabe an kulturellen, sozialen und politischen Aktivitäten geradezu Voraussetzung für einen dauerhaften Zusammenschluss von Menschen zu einer Gesellschaft – ganz unabhängig von der Herkunft. Gelingt sie, minimiert das Spannungen, Menschen fühlen sich weniger isoliert, sind aktiv und bereiter, sich gegenseitig zu unterstützen. Auch bezogen auf die soziale Integration der Migrationsbevölkerung kommt hinzu, dass ihre Unterstützung mögliche Folgekosten minimieren kann, beispielsweise im Bereich psychische und physische Gesundheit, worauf sich das Gefühl von Zugehörigkeit und Unterstützung positiv auswirkt.

Die Suche nach Kriterien

Die Steuerung, die Koordination und die Umsetzung der Integrationsförderung liegen in der Verantwortung der Kantone und der Gemeinden. Gemeinsam haben sie sich mit dem Staatssekretariat für Migration (SEM) auf einheitliche Vorgaben geeinigt. Sie folgen in den wesentlichen Punkten der geäusserten Erwartungshaltung in der eingangs erwähnten Studie. Das zeigt zumindest der behördlich definierte Integrationsweg für vorläufig aufgenommene und anerkannte Flüchtlinge. In der sogenannten Integrationsagenda gibt das SEM in Ergänzung zu den gesetzlichen Rahmenbedingungen vor, wie ihre Integration erfolgen soll. Das umfasst neben dem Erwerb einer der Landessprachen und einer Vorbereitung auf den Schweizer Arbeitsmarkt oder eine Ausbildung auch die soziale Integration. Letztere ist gemäss Integrationsagenda für jene Menschen besonders wichtig, die sich nicht ausbilden lassen oder die nicht in den Arbeitsmarkt integriert werden können, etwa betagte oder beeinträchtigte Geflüchtete. Während für die Bereiche Spracherwerb, Arbeit und Bildung die Erfolgskriterien zur Erfolgsmessung klar formuliert sind, wird es bei der sozialen Integration auch in der Integrationsagenda schwammiger. Zwar heisst es beispielsweise, «alle anerkannten Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen sind nach wenigen Jahren mit den schweizerischen Lebensgewohnheiten vertraut und haben Kontakte zur Bevölkerung», doch wie diese Einbindung überprüft werden kann, lässt die Integrationsagenda weitgehend offen. Zum Leidwesen der Kantone, die für die Erarbeitung ihrer Angebote auf vergleichbare Beurteilungen angewiesen sind. Das SEM hat diese Lücke erkannt und die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaft (ZHAW) damit beauftragt, Messkriterien zu erarbeiten (siehe Interview, S. 8).

RUMANTSCH



ITALIANO





Den Bedarf erkennen

Wie alle Kantone konkretisiert auch Graubünden seine diesbezüglichen Massnahmen in einem Kantonalen Integrationsprogramm (siehe Kasten). Darin legt die Fachstelle Integration die Schwerpunkte sowie die vorgesehenen Massnahmen und Angebote auf kantonaler und kommunaler Ebene fest. Sie sind in sieben Förderbereiche aufgeteilt und beziehen die Zusammenarbeit mit den Regelstrukturen im Bereich Bildung, Gesundheit und Sozialwesen genauso mit ein wie eigene Projekte und Initiativen aus der Zivilgesellschaft (siehe S. 6). Einer der sieben Förderbereiche widmet sich dem Thema Zusammenleben und Partizipation. Er geht, wie die anderen auch, über den Flüchtlingsbereich hinaus und hat beim Thema soziale Integration mehr Bevölkerungsgruppen im Fokus als Betagte und Beeinträchtigte. Dass das notwendig und zielführend ist, zeigt den Verantwortlichen nicht nur die Erfahrung aus der täglichen Arbeit, sondern auch die geäusserten Bedürfnisse aus der Migrationsbevölkerung und von Einheimischen. Nach wie vor bestehen Unwissen, Vorurteile, Berührungängste oder Hemmungen sowohl aufseiten der Zugezogenen als auch bei den Einheimischen.

Eine gemeinsame Aufgabe

Zwar geschieht die soziale Integration von Zugewanderten oft fast selbstverständlich am Arbeitsplatz, in der Schule, beim Einkaufen, beim Sport oder auf dem Spielplatz. Doch manchmal braucht es in den Gemeinden, den Quartieren oder in der Nachbarschaft spezielle Begegnungsorte und Projekte, die Menschen zusammenbringen oder ganz einfach beitragen zur Klärung von Alltagsfragen zu den Eigenheiten in der Schweiz und Graubündens. Weil Integration bekanntlich ein gegenseitiger Prozess ist, spielen hier neben den besonders geforderten Regelstrukturen auch

Vereine, Migrantenorganisationen oder religiöse Gemeinschaften eine zentrale Rolle. Die Fachstelle Integration bezieht sie aktiv in ihre Arbeit mit ein, oft auf Basis von freiwilligem Engagement, das im Fall der Freiwilligenarbeit von Migrantinnen und Migranten selbst Teil der sozialen Integration werden kann. Erkenntnisse aus Studien deuten darauf hin, dass sie stark zu ihrer seelisch-emotionalen Integration beiträgt, das heisst, zu ihrer selber wahrgenommenen Nähe zur Gesellschaft.

Was diese Ausgangslage insbesondere für den Lebensalltag der Migrationsbevölkerung selbst, aber auch für die Akteurinnen und Akteure in den Regelstrukturen oder aus der Zivilgesellschaft bedeutet, beleuchten wir in der nächsten Ausgabe des «MIX Magazin für Vielfalt Graubünden» (siehe S. 12). ●

KANTONALES INTEGRATIONS-PROGRAMM 2024–2027 (KIP 3)

Im Jahr 2010 sind Bund und Kantone übereingekommen, die spezifische Integrationsförderung von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz weiterzuentwickeln und auf eine gemeinsame Strategie auszurichten. Gestützt darauf finanziert der Bund im Rahmen von Kantonalen Integrationsprogrammen (KIP) die Integrationsförderung in den Kantonen massgeblich mit. Ziel der KIP ist es, mit pragmatischen Lösungen unter Beachtung der Gegenseitigkeit von Rechten und Pflichten Entwicklungsperspektiven für alle Bevölkerungsgruppen im Kanton zu schaffen. Das aktuelle KIP ist bereits die dritte Version und gilt seit Anfang dieses Jahres bis Ende 2027. Es ist auf der Website der Fachstelle Integration zugänglich.

→ [Integration.gr.ch](https://integration.gr.ch) – Themen – Integrationspolitik





Aufsteigen bitte *Wie fördert man ein gutes Zusammenleben? Diese Frage beschäftigt das Team der Fachstelle Integration Tag für Tag. Antworten dazu findet es im Dialog mit unterschiedlichsten Menschen, Organisationen und nicht zuletzt im internen Erfahrungsaustausch.*

TEXT: PHILIPP GRÜNENFELDER, ILLUSTRATION: DANIELA RÜTTIMANN

Wenn es um die soziale Integration von Neu-Bündnerinnen und -Bündnern aus dem Ausland geht, ist aus dem Team der Fachstelle Integration ein Duo des Ressorts Bildung und Soziales gefragt. Während Donat Albin Menschen im Fokus hat, die mit der Fachstelle bereits im Rahmen einer Fallführung in Kontakt stehen, also vor allem vorläufig aufgenommene und anerkannte Flüchtlinge, so sucht Ressortleiterin Tamara Gianera Lösungen für die breitere Migrationsbevölkerung. «Die Ausgangsfrage ist aber immer die gleiche», betont sie: «Welches sind die Integrationsbedürfnisse, die über die Sprachförderung oder die berufliche Integration hinausgehen oder diese ergänzen?» Bei der Beantwortung zeige sich ein sehr vielfältiges Bild. Ein Jugendlicher, der im Familiennachzug aus den USA nach Samedan komme, habe selbstredend andere Herausforderungen auf dem Weg zur gesell-

schaftlichen Teilhabe als eine kriegsversehrte Mutter, die aus Syrien nach Chur gekommen sei (siehe S.4). «Vergessen wir nicht: Wir alle können den sozialen Anschluss verlieren und uns isolieren – sei es aus finanziellen oder gesundheitlichen Gründen, sei es altershalber», gibt die ausgebildete Historikerin zu bedenken. Ein gelungenes Zusammenleben müsse letztlich alle gleichermassen interessieren: «Es ist ein Zusammenspiel, ein Aufeinanderzugehen.»

Puls fühlen und hinhören

Wo in diesem Prozess Stolpersteine auftauchen, erfahren Gianera und Albin im täglichen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen der Fachstelle. Von den Jobcoaches beispielsweise. Sie begleiten die Geflüchteten bei der Integration in den Arbeitsmarkt oder auf ihrem Weg in eine berufliche Ausbildung. Aus den Berichten der Klientinnen und Klienten ziehen sie genauso ihre

Schlüsse wie aus den Feedbacks von Arbeitgebenden und Lehrpersonen. «Neben unseren eigenen Erfahrungen sind Donat und ich darauf angewiesen, dass die Bedürfnisse auch von aussen an uns herangetragen werden», erklärt Gianera. «Bei der Lösungssuche in Form einer konkreten Projektförderung stehen wir gerne beratend oder finanziell zur Seite.» Vorausgesetzt, die Fachstelle müsse dadurch nur Lücken schliessen, wo die Regelstrukturen im Bildungs-, Gesundheits- oder Sozialwesen es selbst nicht könnten. Es sei erfreulich, dass sowohl aus der Migrationsbevölkerung als auch von längst hier verankerten Menschen immer wieder Ideen an sie herangetragen würden. «Wir haben aber Luft nach oben und ermuntern alle, auf uns zuzukommen», sagt Gianera und verweist auf ein Onlineportal für Projektgesuche, das sich kurz vor der Einführung befinde. In diesem Zusammenhang würden zeitgleich besser verständliche Richtlinien erstellt und zugänglich gemacht. Etwa, dass die Projekte oder ihre Ziele langfristig angelegt sein müssten.

Kleinere und grössere Hebel

Sich begegnen, zusammen etwas erleben und bewirken, sich als Teil eines Ganzen fühlen. Alles Aspekte, die bei diesen Projekten im Vordergrund stehen. «Wir wollen zur Teilhabe animieren und Ressourcen stärken, keine Konsumhaltung fördern», sagt Gianera. Das funktioniere schon im vermeintlich Kleinen, betont sie und nennt als Beispiel Velokurse. «Geflüchtete haben das Velofahren oft nie gelernt. Indem wir sie dazu befähigen, ermöglichen wir ihnen gleich mehrere Schritte. Sie haben ein seltenes Erfolgserlebnis, werden mobiler, unabhängiger und lernen dabei neue Menschen kennen», sagt die Ressortleiterin. Eine Velofahrt könnte sie beispielsweise in den Kulturpunkt in Chur führen. Eines der grösseren Projekte für soziale Integration, die der Kanton unterstützt und das Interessierten eine Vielfalt an Begegnungs-, Betätigungs- und Vernetzungsmöglichkeiten bietet. Dass das funktioniert, zeigt jeder Besuch auf eindrückliche Weise (siehe S. 10). ●

→ integration.gr.ch

→ Telefon: +41 81 257 26 03

→ E-Mail: tamara.gianera@afm.gr.ch

Tamara Gianera

**Ressortleiterin Bildung und Soziales
sowie Fachverantwortliche Projektförderung,
Fachstelle Integration**

Die Frage, ab wann man dazugehört, beschäftigt mich schon lange. Ich konnte nie ganz nachvollziehen, weshalb ich keine Schweizerin sein soll, obwohl ich hier geboren bin. Lediglich, weil meine Mutter einen jugoslawischen und mein Vater einen italienischen Pass besaßen, als sie sich vor Jahrzehnten in Graubünden kennenlernten, heirateten und Kinder bekamen. Meine Mutter lebt seit den 1970er-Jahren in der Schweiz, mein Vater machte den Sprung über die nahe Grenze sogar schon als 16-Jähriger. Als Kind galt ich bei Verwandten im Ausland als Schweizerin und hier wiederum als Ausländerin ... Wo gehörte ich hin? Eine schwierige Situation. Später, als politisch engagierte, junge Frau, galt meine Stimme lange nichts ohne Bürgerrecht auf dem Papier. Der Zufall wollte es, dass mein Schweizer Pass schliesslich nur wenige Tage vor der Lancierung meiner Kandidatur für den Grossen Rat eintraf. Das war knapp – und eine Befreiung.

**«Ich war bei all meinen bisherigen
Berufsstationen in erster Linie
daran interessiert, eine sinnstiftende
Arbeit zu machen.»**

Dabei hatte ich noch Glück im Vergleich zu anderen Verwandten mütterlicherseits, die in die Schweiz gekommen sind. Gianera weckte weniger Vorurteile und Ressentiments als ihre Namen, die auf -ić endeten. Sie bekamen das immer wieder zu spüren. Entsprechend weiss ich, wie belastend der Weg sein kann, wenn man dazugehören will, es aber irgendwie doch nicht tut. Ich mag meine Arbeit bei der Fachstelle Integration, weil ich dazu beitragen kann, dass es anderen nicht mehr so ergeht und die Menschen sich hier willkommen fühlen. Bewusst würde ich meine Berufswahl aber nicht darauf zurückführen. Ich war bei all meinen bisherigen Berufsstationen in erster Linie daran interessiert, eine sinnstiftende Arbeit zu machen. Das war als Parteisekretärin einer Kantonalpartei in Graubünden genauso wie als Kampagnenleiterin bei Wahlen und Abstimmungen, als kantonale Gleichstellungsbeauftragte oder als geschäftsführende Sekretärin des Gewerkschaftsbundes Graubünden. Ich wollte immer direkt etwas zum Gelingen von Veränderungen und zu einem besseren Leben beitragen. Genau das kann ich auch hier tun. ●

FOTO: NICOLA PITARO



RUMANTSCH



ITALIANO

«Wir müssen näher an reale Lebenswelten herangehen» *Peter Streckeisen ist Professor am Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe der ZHAW. Im Auftrag des Bundes fragt er sich unter anderem, wie man soziale Integration messen kann.*

INTERVIEW:
PHILIPP
GRÜNENFELDER

Herr Streckeisen, Sie befassen sich beruflich viel mit dem Thema soziale Integration. Haben Sie sich persönlich auch schon mal in einem zuvor völlig unbekanntem Umfeld zurechtfinden müssen?

Peter Streckeisen (PS): Wenn Sie damit eine Migrationserfahrung über Landesgrenzen hinweg meinen, dann nicht. Meine Familie stammt weit zurück zwar aus dem Elsass, ich bin aber im Thurgau aufgewachsen. Studiert habe ich anschliessend in Lausanne – da war ich zumindest Binnenmigrant und musste mich neben dem Sprachwechsel vom Land- an das Stadtleben gewöhnen. Auch wenn meine Migrationserfahrung im Vergleich zu Geflüchteten sehr begrenzt ist, kann die Reflexion darüber helfen, die Herausforderungen von Menschen mit internationaler Migrationsgeschichte besser zu verstehen.

Unter dem Begriff soziale Integration wird in der Bevölkerung ganz Unterschiedliches verstanden. Wie definieren Sie ihn aus wissenschaftlicher Perspektive?

RUMANTSCH



ITALIANO



PS: Je nach Disziplin werden andere Faktoren betrachtet und gewichtet. Allerdings ist sich die Wissenschaft inzwischen weitgehend einig, dass es bei der sozialen Integration nicht darum geht, einen Menschen als kleines Zahnradchen zu verstehen, das man nahtlos in ein grosses Räderwerk einfügen muss. Dieses Bild, das in der Politik da und dort noch anklingt, ist längst überholt. Vielmehr geht es um die vielschichtige Frage, wie wir es schaffen, dass sich Menschen möglichst gleichberechtigt in die Gesellschaft einbringen und ihr Lebensumfeld mitgestalten können.

Der Bund hat in der Integrationsagenda für Geflüchtete Wirkungsziele für diese Wege definiert (siehe S. 4). Nur, wie lassen sich diese messen? Das Staatssekretariat für Migration hat Sie und Ihr Team beauftragt, einheitliche Indikatoren dafür zu erarbeiten. Wie gehen Sie vor?

PS: In einem ersten Schritt ging es darum, sich darüber zu verständigen, wie soziale Integration überhaupt definiert wird. Die Sozialpolitik fasst das Feld der sozialen Integration beispielsweise enger als Fachpersonen in öffentlichen Einrichtungen oder Praxisinstitutionen. Nochmals anders definiert die Forschung den Begriff. Und was denken die Geflüchteten selbst?

«Es geht nicht darum, einen Menschen als kleines Zahnradchen zu verstehen, das man nahtlos in ein grosses Räderwerk einfügen muss.»

Deren Erfahrungen und Perspektiven gingen bisher viel zu oft unter. Wir befragten deshalb bewusst auch vorläufig aufgenommene Personen und anerkannte Flüchtlinge selbst, redeten mit ihnen statt über sie.

Wo stehen Sie aktuell in diesem Projekt?

PS: Wir haben Schlüsselkriterien für die Bewertung der sozialen Integration erarbeitet. Sie beziehen Förderangebote

und Behördenkontakte genauso mit ein wie die Wohnsituation, Kontakte zur lokalen Bevölkerung, Teilnahme an Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit sowie das subjektive Wohlbefinden und die Selbstbestimmung der Geflüchteten. Jetzt erarbeiten wir das Erhebungskonzept, also die konkreten Mittel, wie Daten zu diesen Schlüsselkriterien in Erfahrung gebracht werden können. Darin werden Gespräche mit Geflüchteten ebenfalls eine grosse Rolle spielen. Wir müssen näher an reale Lebenswelten herangehen, und dafür braucht es einen qualitativen Zugang. Sonst besteht die Gefahr, mit scheinbar repräsentativen Daten wenig aussagekräftige oder falsche Bilder zu zeichnen. Letztlich gibt es nicht den einen Indikator, um soziale Integration zu messen.

Unsere Lebensentwürfe werden allgemein immer diverser. Haben sich dadurch auch die Debatten über soziale Integration verändert?

PS: Im Feld der sozialen Arbeit sind wir es uns gewohnt, gesellschaftliche Entwicklungen und aktuelle Tendenzen kontinuierlich miteinzubeziehen. Die Kunst liegt darin, angesichts der zunehmenden Vielfalt die Strukturen sozialer Ungleichheit nicht aus den Augen zu verlieren. Nach wie vor behindern hauptsächlich Klassenunterschiede die Teilhabe an der Gesellschaft. Geflüchtete sind materiell oft besonders schlecht gestellt. Wenn es mit ihrer sozialen Integration nicht klappt, heisst es schnell einmal, «die haben halt traditionelle Familienvorstellungen» oder «sie kommen aus einer anderen Kultur». Dabei haben sie vor allem schlechtere Lebensbedingungen. So wären ein zu tiefes Einkommen oder das Wohnen in einer Kollektivunterkunft für uns alle ein Hindernis bei der sozialen Integration.

Sie sprechen darauf an, dass bisweilen die Anpassung an «kulturelle Eigenheiten» oder das Einhalten von «ungeschriebenen Gesetzen» gefordert wird. Sie sehen das kritisch?

PS: Hinter dem Begriff «kulturelle Eigenheiten» steckt oft die Vorstellung, dass Gesellschaft und somit Kultur etwas Einheitliches und Unveränderliches sind. Die Forschung zeigt aber, dass alle Kulturen Mischformen sind und sich

«Nach wie vor behindern hauptsächlich Klassenunterschiede die Teilhabe an der Gesellschaft.»

stetig verändern. Gerade in der Schweiz mit ihren verschiedenen Landesteilen und Sprachregionen sollten wir das eigentlich wissen. Zahlreiche Menschen haben zudem nicht nur eine, sondern mehrere Zugehörigkeiten. Auch «ungeschriebene Gesetze» des Alltagslebens (wie z. B. Begrüssungsrituale) sollten nicht zum Massstab für soziale Integration gemacht werden. Hingegen ist es wichtig, Geflüchtete darüber zu informieren, was es bei Behördengängen zu beachten gilt, wie das Schulsystem funktioniert oder welche Treffpunkte und Versorgungsinfrastrukturen im Quartier vorhanden sind.

Welche Rolle spielen neben der Fachstelle Integration weitere staatliche Einrichtungen?

PS: Mitentscheidend sind neben der Fachstelle Integration und der Zivilgesellschaft die sogenannten Regelstrukturen, also das Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen. Ihre Mitarbeitenden sind nahe an den Lebenswelten der Menschen dran. Es ist wichtig, dass sie den Fokus auf Ressourcen und Bedürfnisse der Geflüchteten richten und diese bei ihren Integrationsbemühungen unterstützen. Auch in der vermehrten Zusammenarbeit über die Behördengrenzen hinweg sehe ich noch Potenzial. ●

Aus unterschiedlichem Holz geschnitzt *Nicht nur die bunt gemischten Stühle im Churer Kulturpunkt stehen für Vielfalt. Auch die Menschen, die darauf kulinarische Weltreisen unternehmen, Konzerte hören oder gemeinsam nähen.*

TEXT: PHILIPP GRÜNENFELDER

Am Anfang stand die Vision einer Wohnbaugenossenschaft für generationsübergreifendes Wohnen. Vielleicht in Kombination mit Gewerberäumen und Gastronomie. «Und jetzt haben wir noch viel mehr», freut sich Cornelia Bischoff. Die Wahl-Churerin mit Basler Wurzeln engagierte sich zusammen mit mehreren Mitstreiterinnen und Mitstreitern über zehn Jahre lang für das Vorhaben, das es in Chur so noch nie gegeben hat. Hürden standen einige im Weg, «doch wir haben durchgehalten», ergänzt die Pensionärin. Mit Erfolg: Seit 2023 bietet die Genossenschaft Bainviver an der Planatterastrasse in der Altstadt 16 Wohnungen für Jung, Alt und alle dazwischen.

Rahmenbedingungen schaffen

Dafür, dass im rund hundertjährigen ehemaligen Labor- und Schulgebäude nicht «nur» gewohnt und gearbeitet wird, sorgte eine andere Gruppe hartnäckiger Engagierter. Rita Gianelli ist eine von ihnen. «Wir sahen aus unterschiedlichen Gründen Bedarf an einem professionell geführten Kultur- und Begegnungsort, in dem sich Menschen jeglicher Couleur ohne Konsumzwang willkommen fühlen und einbringen können», sagt die Verantwortliche für das Thema Migration in der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden. Auch hier dauerten Schwangerschaft und Geburt dieser Stätte ihre Zeit. Im März 2023 war es dann aber so weit. Der Kulturpunkt öffnete im Erdgeschoss der Genossenschaft mit einem rauschenden Fest seine Tore. «Zur Realität wurde unsere Vision u. a. dank einer Leistungsvereinbarung mit finanzieller Beteiligung der Fachstelle Integration», erklärt Gianelli, die bis heute im Vorstand des Trägervereins sitzt. «Wir glauben, dass in

Graubünden viel interkulturelles Potenzial brachliegt, das neu zugezogene Menschen aus mittlerweile über 120 Nationen hierherbringen.» Das wolle man aktivieren, Einheimische und Zugezogene zusammenbringen, gegenseitige Ängste abbauen. «Der Kulturpunkt bietet Rahmenbedingungen, in denen die Verwirklichung von Ideen gelingen kann, und zwar mit fachkundiger Begleitung», erklärt sie und verweist auf die soziokulturelle Animatorin im Team. Sie ergänzt den Gastrobereich mit einem öffentlichen Bistro, in welchem jeden Wochentag ein leckeres, bezahlbares Mittagsmenü serviert wird. «Wir treffen regelmässig auf Menschen, die sich für ein besseres Zusammenleben engagieren möchten – gerade aus der Migrationsbevölkerung. Ihnen fehlt es aber oft am Wissen wie, an der passenden Infrastruktur oder am dafür notwendigen Netzwerk», so Gianelli. Hier setze die soziokulturelle Animatorin an.

Über die Kulinarik zusammenfinden

Wie das schon mit einfachen Mitteln gelingt, zeigt ein Besuch am Kultur-Brunch, der jeden zweiten Sonntag stattfindet. Nach und nach stossen Menschen dazu, die nicht nur einen leeren Magen mitbringen, sondern auch eine volle Tasche. Eine Frau aus Tibet ist genauso dabei wie eine Familie aus der Ukraine, ein Bierbrauer aus der Nachbarschaft genauso wie Cornelia Bischoff und weitere Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler. Alle bringen sie etwas Kulinarisches nach Rezepten aus dem Herkunftsland mit und

«Alle bringen etwas Kulinarisches nach Rezepten aus ihrem Herkunftsland mit und schaffen so das wohl abwechslungsreichste Brunch-Bufferet der ganzen Stadt.»



FOTO: NICOLA PITARO



schaffen so das wohl abwechslungsreichste Brunch-Bufferet der ganzen Stadt. Wer mit leeren Händen kommt, legt etwas in die Kasse, damit die Produzentinnen und Produzenten ihre Kosten decken können. An einem zu schmalen Budget soll hier nichts scheitern. In der Mitte des Raumes reihen sich Kinder, Männer, Frauen an einer langen Tafel, die bald nicht mehr genug Platz bietet. Kaffeetassen wechseln sich ab mit türkischen Teegläschen, ruhigere Momente mit angeregten Gesprächen und viel Lachen. Cornelia Bischoff hat diesmal nichts beigesteuert, sie helfe dafür bald an einem anderen Anlass mit. Jeden Freitagabend ist im Kulturpunkt Barbetrieb mit Livemusik. «Eine Idee, die wir Genossenschafterinnen und Genossenschafter eingebracht haben und aktiv mittragen», so Bischoff. Je nach Musikrichtung würden hier wieder ganz andere Menschen zusammenfinden. «Es ist wie mit den Stühlen im Raum: Wir sind alle aus unterschiedlichem Holz geschnitzt und passen doch irgendwie zusammen.» Das merke man auch an den wöchentlichen Näh-Treffs, bei denen sich Frauen unterschiedlichster Herkunft beim Flickern, Sticken und Kreieren gegenseitig inspirieren. An fünf Nähmaschinen, die dank Beziehungen einer der Genossenschafterinnen zu einer bekannten Herstellerin kostenlos zur Verfügung stehen. All diese Fäden werden im Kulturpunkt auch in Zukunft zu Begegnungen gesponnen und durch weitere ergänzt – «wir freuen uns auf alle, die dabei mitmachen», sagt Rita Gianelli und spricht wohl allen im Kulturpunkt aus dem Herzen. ●

→ kulturpunktgr.ch

INTEGRATION INTEGRATION INTEGRATION

MIX

MAGAZIN FÜR VIelfALT
GRAUBÜNDEN

Vorschau Ausgabe 2024

Wenn es um die soziale Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte geht, stellen Politik, Behörden, aber auch die Bevölkerung bisweilen voneinander abweichende Ansprüche in den Raum – das veranschaulicht Integration im Fokus. Wie gehen aber Zugezogene selbst im Alltag damit um? Welche Rolle spielen die Akteurinnen und Akteure in den Regelstrukturen, bei der gleichwertigen Teilhabe am Gesellschaftsleben? Wer schliesst allfällige Lücken und wie? Diesen Fragen gehen wir in der nächsten MIX-Ausgabe nach.

Die MIX erscheint im September 2024 und kann über info@integration.gr.ch kostenlos abonniert werden.

IMPRESSUM

Integration im Fokus, Mai 2024

HERAUSGEBER

Amt für Migration und Zivilrecht
Graubünden, Fachstelle Integration

KONTAKT

Astrid Hüni
Informationsbeauftragte
Tel. +41 81 257 25 21, integration.gr.ch



TEXT UND REDAKTION

Philipp Grünenfelder,
philippgruenenfelder.ch

GESTALTUNG

Sibylle Ryser, sibylleryser.ch

DRUCK

Casutt Druck; Auflage: 7000 Exemplare